

HERBST

GYULA ILLYÉS

Siehst du den Berg, wie er dampft, unser alter Mecsek! In dichten
Wogen schlägt an den Fuss ihm des herbstlichen Nebels
Strom! Wild schüttelt ein höhnender Wind der Bäume
wehklagende Äste, wirft unser letztes Obst auch zur Erde

und kränzt mit antiken Sorgen unsre jugendlichen Häupter!
Langsam nun senkt sich herab auf uns, oh Anna, der Winter . . . und das
jahrhunderte alte Leid, als kühle Botschaft aus der Kapos verstummendem
[Tale —
Horch! Nur der Kiebitz piepset noch, da er die Jungen sammelt zum Flug.

Noch eine Woche. — Leer wird dann die Landschaft, von neuem fängt an zu
[strömen
der schmutzfarbne Regen und überspült den in Purpur prangenden
Kirchentepich der Erde. — Laut stapfen mit Klatschen der schweren
Rinder Hufe im eisengrauen, schlammigen Kot

und von der Dachtraufe sprudelt schluchzend hernieder das rinnende Wasser...
Beweinen wir nichts! Von seinem eignen Geifer und Gifte
zerfällt und zersetzt sich das unholde Wetter, befruchtendes Schweigen wird
[schneien bald nieder
zu decken die schlummernden, träumenden Saaten . . . Mach Feuer

und schlingend die bräunlichen Arme um meinen Nacken, sing mir
von der verstummtten Vöglein Liederwettgesang, von springenden kraus-
Lämmern, von einer ein und ewigen Landschaft, daher [haar'gen
die satten Ähren gleich Kindern bringt im Arme der braune Schnitter.

Übersetzt von Nikolaus Balogh